

"Zeit für eine Bildungsoffensive für Jungen"

Die Chancengerechtigkeit in unserem Bildungswesen hat ein grundgesetzliches Fundament. In Artikel 3 (2) des Grundgesetzes heißt es: „Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin.“ Es gilt also, weibliche und männliche Jugendliche gleich gut zu bilden, da es für ihren späteren beruflichen Erfolg weitreichende Konsequenzen hat.

In diesem Vortrag geht es zunächst um die Frage, wie es mit der Gleichberechtigung in unserem Bildungswesen bestellt ist, sodann in einem zweiten Teil um die Frage, woran vorhandene Ungleichheiten liegen und schließlich um Maßnahmen zur Förderung der Jungen, die zu einer größeren Bildungsgerechtigkeit führen können. Dabei sei gleich zu Beginn davor gewarnt, einfache Antworten auf sehr komplexe Zusammenhänge zu erwarten.

Die PISA-, IGLU- und TIMSS-Untersuchungen der letzten Jahre haben die Leistungsunterschiede zwischen Jungen und Mädchen quer durch alle Länder dokumentiert. Immer häufiger hat die pädagogische Fachpresse, belegt durch entsprechende Untersuchungen, auf die Benachteiligung der Jungen in unserem Bildungswesen hingewiesen. Auch Focus, Geo, Spiegel haben das Thema populärwissenschaftlich als Aufmacher genutzt, die FAZ, die Welt und viele andere Zeitungen haben dem Thema Artikel gewidmet und kommen übereinstimmend zu dem Schluss: Die Jungen sind die Bildungsverlierer, sie schneiden in den Schulnoten und den Abschlüssen durchgehend schlechter ab als die Mädchen.

1. Kurze Bestandsaufnahme: Leistungsvergleich Jungen – Mädchen

Aus dem Zahlenmaterial des Statistischen Bundesamtes¹ und den Ergebnissen der letzten PISA-Studie von 2012² seien einige bezeichnende Daten für Deutschland aufgeführt:

- 64% der Jungen werden verspätet eingeschult, 61% der Mädchen aber verfrüht;
- Die Hauptschulen werden zu 57% von Jungen, zu 43% von Mädchen besucht;
- Auf die Förderschulen gehen 64% Jungen und 36% Mädchen;

¹ Vgl. www.destatis.de und Statistisches Bundesamt. Sonderauswertung des Mikrozensus 2013. Wiesbaden.

² OECD (2015). PISA 2012 results: The ABC of Gender Equality in Education: Aptitude, Behaviour, Confidence

- Fast doppelt so viele Jungen wie Mädchen sind Klassenwiederholer;
- 2% mehr Jungen verlassen die Schule ohne Hauptschulabschluss;
- In der 9. Klasse liegen die Mädchen beim Lesen ein ganzes Schuljahr vor den Jungen;
- Das jüngste Datum vom Statistischen Bundesamt vom 29.2. 2016: Die Hochschul- und Fachhochschulreife erreichen 2015 nur 47,3% der Männer, aber 52,7% der Frauen.
- Etwas Positives für die Jungen: Sie sind in den MINT-Fächern -also Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik- besser als die Mädchen.

Wenn man hinzunimmt, dass bei den Schulabschlüssen der Notendurchschnitt der Jungen erheblich schlechter ist, dass bei ihnen ca. drei Mal häufiger ADHS (das sog. Zappel-Philipp-Syndrom) diagnostiziert und zu oft mit Ritalin behandelt wird,³ und dass viel mehr Jungen als Mädchen gewaltauffällig werden, ist der Befund eindeutig.

Schon seit längerem – so sollte man vermuten – hätte diese seit der ersten PISA-Auswertung offenkundige Situation zu Bildungsmaßnahmen führen müssen. Es setzte zwar eine heftige Diskussion ein, aber da es keine einfache Lösung zur Behebung der Jungenproblematik gab, ebte die Diskussion bald wieder ab. Ein weiterer Grund für die Inaktivität der Bildungspolitik ist wohl darin zu suchen, dass in den letzten 40 Jahren eine intensive Förderung der Mädchen erfolgte, die notwendig war, damit die Mädchen zum Bildungsniveau der Jungen aufschließen konnten. Mit dem Argument, dass Frauen noch immer nicht dasselbe verdienen wie Männer, noch nicht dieselbe Zahl an Professoren stellen und noch nicht gleichrangig in den Vorstandsetagen vertreten sind, wird die Notwendigkeit einer weitergehenden Frauenförderung auch auf die Schulen übertragen. „Doch verschiedene Benachteiligungen lassen sich nicht gegeneinander aufrechnen.“⁴

Erstaunen rufen Studien hervor, wie eine von der GEW 2011 herausgegebene⁵, die zwar an der Feststellung der Leistungsunterschiede zwischen Jungen und Mädchen nicht vorbeikommt, dann aber als Ergebnis konstatiert: „Jun-

³ <http://www.ag-adhs.de/uploads/Leitlinie2009.pdf>, Leitlinie der Arbeitsgemeinschaft ADHS der Kinder- und Jugendärzte e.V., S.2

⁴ „Die Tatsache, dass Männer auf dem Arbeitsmarkt bevorteilt sind, dient häufig als Argument, sich nicht mit der schulischen Benachteiligung der Jungen zu befassen. Doch verschiedene Benachteiligungen lassen sich nicht gegeneinander aufrechnen. Dies würde sie lediglich verfestigen.“ Schwach im Abschluss, Warum Jungen in der Bildung hinter Mädchen zurückfallen – und was dagegen zu tun wäre, Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, 2015, S. 4

⁵ Bildung von Geschlecht, Zur Diskussion um Jungenbenachteiligung und Feminisierung in deutschen Bildungsinstitutionen, Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, 2011 Hauptvorstand Vorstandsbereich Frauenpolitik, Bro_Bildung_von_Geschlecht_web.pdf

gen sind als Gruppe in deutschen Bildungsinstitutionen gegenüber Mädchen nicht benachteiligt. Von einer simplen Bildungsbenachteiligung einer Geschlechtergruppe kann angesichts der Komplexität sozialer Verhältnisse und der Mehrdimensionalität von Bildung nicht gesprochen werden.“

2. Ursachen für das schlechte Abschneiden der Jungen

Damit die Bildungspolitik Maßnahmen gegen diesen „Gender-Gap“ ergreift, der auch als „Geschlechterklufft“ bezeichnet wird, muss zunächst akzeptiert werden, dass es tatsächlich eine Benachteiligung der Jungen gibt. Ohne ideologische Voreingenommenheit und schädliche Dogmatismen muss sachlich nach den Ursachen gefragt werden. Es wird in diesen Ausführungen immer von einer Gesamtsicht auf die Jungen und die Mädchen ausgegangen, nicht von dem Einzelfall, der auf einer Skala 100% Junge oder 100% Mädchen unterschiedlich angesiedelt sein kann.

a) Jungen sind anders als Mädchen

Es gibt nicht nur die biologischen Unterschiede zwischen den beiden Geschlechtern, die sich zunächst in den äußeren Geschlechtsmerkmalen zeigen, sondern auch Unterschiede in der Architektur des Gehirns und damit in den kognitiven Verarbeitungsprozessen aufgrund der unterschiedlichen Wirkung der Hormone, vor allem Testosteron und Östrogen. Eine Untersuchung im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung aus dem Jahr 2008 konstatiert: „Die Ursache für die biologischen Unterschiede liegt in den unterschiedlichen Pegeln bestimmter Hormone sowie im – auch dadurch verursachten – unterschiedlichen Aufbau der Gehirne. Jungen haben von Geburt an Vorteile im räumlichen Denken, während Mädchen bessere verbale Fähigkeiten und möglicherweise eine bessere Fähigkeit zur Kontrolle von Emotionen besitzen. Außerdem weisen Mädchen bis nach der Pubertät einen Reifevorsprung gegenüber Jungen auf, der mit der schnelleren Entwicklung ihres Gehirns zusammenhängt.“⁶ Und etwas weiter heißt es in derselben Studie:

„Jungen und Mädchen unterscheiden sich also schon bei ihrer Geburt in Bezug auf ihre späteren Begabungen, Interessen und Verhaltensweisen. Trotz dieser empirisch gesicherten Erkenntnisse weigern sich Politiker, Forscher und Journalisten (in der Öffentlichkeit) oft beharrlich, noch die kleinsten biologischen Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen anzu-

⁶ Jürgen Budde, Bildungs(miss)erfolge von Jungen und Berufswahlverhalten bei Jungen/ männlichen Jugendlichen, Bildungsforschung Band 23, Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) Bonn, Berlin 2008, S.5

erkennen, die einen Einfluss auf deren Lernerfolge haben könnten.“⁷

Jeder, der Jungen und Mädchen in der Familie hat, weiß um die Unterschiede in ihrer Entwicklungsgeschwindigkeit. Mädchen beginnen früher zu sprechen, kommen im Schnitt ein bis zwei Jahre früher in die Pubertät und werden von den Jungen in der Entwicklung erst wieder in der Adoleszenz eingeholt. Außerdem entwickeln die Jungen zunächst die Grobmotorik, da sie eine größere Muskelmasse haben, die sie ständig trainieren müssen (daher ihr Bewegungsdrang), bevor sie wie die Mädchen auch die Feinmotorik ausprägen.

Es gibt eine ausführliche, aber kontroverse Fachdiskussion darüber, ob Jungen anders lernen als Mädchen. Jedenfalls haben Jungen oft eine andere Einstellung zur Schule als einem „sozialen Raum“, in dem sie ihre Position behaupten müssen. „Im Zentrum der Aufmerksamkeit steht die geschlechtshomogene Peer-Group. Dies hat negative Folgen für den schulischen Erfolg.“⁸

b) Die Schule ist feminisiert

Betrachtet man den Frauenanteil unter den Lehrpersonen, dann beträgt er über alle Schulformen gerechnet 71,4%. Dabei sind in den Kindergärten und Vorklassen 93% Frauen, in den Grundschulen 89% Lehrerinnen, in den Hauptschulen 63% und in den Gymnasien noch 58% weibliche Lehrer.⁹ Diese Verteilung entspricht offensichtlich nicht nur den sich hier dokumentierenden Berufswünschen von Frauen, sondern es hat auch Einfluss auf die Unterrichtung der Jungen und der Mädchen. Hinzu kommt noch, dass in den traditionell von Mädchen bevorzugten Fächern (Deutsch, Fremdsprachen, Kunst) der Lehrerinnenanteil besonders hoch ist.¹⁰

Auch wenn in Untersuchungen nicht eindeutig nachgewiesen werden konnte, dass Lehrerinnen Jungen schlechter benoten, so ist doch evident, dass die von ihrer Natur her wilderen Jungen nur schwerer zu unterrichten sind als die allgemein als „lieber“ bezeichneten Mädchen. Dass darin die Gefahr liegt, Jungen auf das Verhalten von Mädchen zu „disziplinieren“, ist jedenfalls nicht auszuschließen. Es wird in Veröffentlichungen, wie in der von der GEW von 2011 auch diese Realität zurückgewiesen: „Mit der Kritik an einer vermeintlichen Feminisierung ist ein Verständnis

⁷ J. Budde, a.a.O. S.28

⁸ J. Budde, a.a.O. S.33

⁹ vgl. dazu www.destatis.de

¹⁰ vgl. Cornelißen, W., Stürzer, M., Roisch, H. & Hunze, A. Dreißig Jahre Forschung zu Geschlechterverhältnissen in der Schule – Versuch einer Bilanz. In: M. Stürzer, H. Roisch, A. Hunze & A. Cornelißen (Hrsg.). Geschlechterverhältnisse in der Schule. 217 – 244. Opladen 2003

von jungentypischem Verhalten verknüpft, welches unterdrückt werde. Diese Darstellung von Jungen bildet die Vielfalt von Junge-Sein nicht ab und legt Jungen, Mädchen und Lehrkräften eine Reproduktion von traditionellen Geschlechterverständnissen und Zweigeschlechtlichkeit nahe, anstatt diese zu überwinden.“¹¹ Ähnlich argumentiert die 2008 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung herausgegebene Schrift: „Die Expertise begreift Geschlecht und Männlichkeit nicht als naturgegebenen Fakt, sondern als soziale Tatsache. Gesellschaftliche Strukturen und alltägliches doing gender tragen zu "jungenspezifischen" Handlungsmustern, Geschlechternormen und Bildungserfolg bei.“¹²

Auch die schulischen Inhalte und Themen sind zu selten an den mehr sachlich orientierten Jungen ausgerichtet, was sich vor allem im Lesen und allgemein in den Sprachen auswirkt, in denen die Mädchen die Jungen stets überflügeln. Die Zeit, die Mädchen in ihrer Freizeit mit Lesen verbringen, liegt weit über der von Jungen. Dafür verwenden sie weniger Zeit auf ihre Hausaufgaben pro Woche (3 ½ Stunden Jungen gegenüber fast 5 Stunden Mädchen).¹³ „Schon lange gibt es Diskussionen darüber, ob die Literatur in der Schule zu „mädchenlastig“ sei. Befürworter dieser These verweisen darauf, dass Jungen sich vor allem von Abenteuergeschichten in fremden Welten sowie Sachbüchern angezogen fühlen, während Mädchen Tiergeschichten, Märchen und Romane bevorzugen, in denen menschliche Schicksale und Beziehungen im Vordergrund stehen.“¹⁴, so eine Studie des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung von 2015.

In den MINT-Fächern haben die Jungen die Nase vorn, da es den Mädchen in diesen Fächern oft an Selbstbewusstsein fehlt. In reinen Mädchenschulen zeigt sich, dass Mädchen –ohne die Jungen- in der Lage sind, in diesen Fächern auch bessere Leistungen zu erbringen.

c) Gesellschaftliche Veränderungen gehen zu Lasten der Jungen

Die „vaterlose Gesellschaft“¹⁵, d.h. die Abwesenheit vieler Väter ganz oder über längere Zeiträume aus der Familie ist vor allem für Jungen ein großer Nachteil, da sie heute oft in der Familie nicht die Identifikationspersonen finden, die Vorbilder für ihre Entwicklung zum Mann, die ihnen

¹¹ Bildung von Geschlecht, a.a.O., S. 75

¹² Jürgen Budde, a.a.O. S.7

¹³ OECD (2015). PISA 2012 results: The ABC of Gender Equality in Education: Aptitude, Behaviour, Confidence, S.48f.

¹⁴ Schwach im Abschluss, S.38

¹⁵ A. Mitscherlich zeigte in seinem bereits 1963 erschienenen Buch „Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft“ diesen einschneidenden gesellschaftlichen Wandel auf.

auch in der Schule fehlen.

Die technische Entwicklung der Computer, der Spiele vor allem, hat bei Jungen größere Auswirkungen auf ihr Sozialverhalten als bei Mädchen. Denn „übermäßiger Medienkonsum und negative Schulleistungen korrelieren stark miteinander.“¹⁶ Der Rückzug auf den Computer, gewaltverherrlichende Spiele und Videos bleiben nicht ohne Folgen, wie wir aus traurigen Ereignissen der jüngsten Vergangenheit wissen.

3. Maßnahmen, die Jungen fördern können

Eine gezielte Förderung von Jungen darf nicht zum Nachteil von Mädchen gereichen. Daher müssen auch für Mädchen Wege gesucht werden, wie sie vor allem in den MINT-Fächern bessere Leistungen erbringen können. Darauf soll hier nicht näher eingegangen werden.

a) Beispiel: 8 Jahre Bemühen um die Gründung einer Jungenschule in Brandenburg¹⁷

Überraschend schnell wird bei den Überlegungen, wie Jungen besser gefördert werden können, der Gedanke an reine Jungenschulen ausgeschlossen. Mit Argumenten wie „da gibt es keine klaren Erkenntnisse, dass dies den Jungen wirklich hilft“, bis hin zu „wir wollen doch nicht ins Mittelalter zurück“, werden diese Möglichkeiten von vorneherein als nicht geeignet hingestellt. Es gibt naturgemäß in Deutschland keine neueren Versuchsreihen über Jungenschulen, da es seit Jahren nur noch 4 oder 5 im ganzen Land gibt. Aber Untersuchungen an Mädchenschulen, von denen es noch mehr als 100 in Deutschland gibt, haben gezeigt, dass sie zumindest in Mathematik und den Naturwissenschaften bessere Leistungen bringen als an gemischten Schulen. Eine große Zahl unserer Physikerinnen und Mathematikerinnen kommen aus Mädchenschulen.¹⁸ In England rangierten im Jahre 2010 sogar 14 Jungen- und 27 Mädchenschulen unter den besten 50 Schulen im landesweiten Ranking.¹⁹

Hier soll kurz geschildert werden, wie die Fördergemeinschaft für Schulen in freier Trägerschaft mit einer Gruppe von Eltern 2003 ein Projekt gestartet hat, in Potsdam eine Jungenschule zu errichten. Dieses ganz auf

¹⁶ Jürgen Budde, a.a.O. S. 39

¹⁷ ¹⁷ Vgl. dazu die ausführliche Darstellung in W. Reufels, Recht und Freiheit privater Schulträger zur Errichtung von Mädchen- oder Jungengymnasien in Deutschland, Köln 2014

¹⁸ Vgl. I.v. Martial, a.a.O.

¹⁹ Vgl. Times online vom 13.1. 2010,

<http://www.timesonline.co.uk/tol/news/uk/education/article6985938.ece>

die Bedürfnisse von Jungen ausgerichtete Gymnasium wurde vom Brandenburger Bildungsministerium mit der Begründung abgelehnt, dass monoedukative Schulen in Brandenburg im staatlichen Schulwesen nicht vorgesehen seien und dass es daher auch keine privaten monoedukativen Schulen geben dürfe. In einem „Bericht zur Jungenförderung“²⁰ stellte das Land Brandenburg im Jahre 2007 allerdings selbst fest, dass die Jungen benachteiligt seien und dass eine der Hilfsmaßnahmen in zeitweiliger oder fächerspezifischer Monoedukation bestehen könne.

Die Fördergemeinschaft hat mit der Begründung, dass vom Staat die Freiheit der privaten Schulen und der Elternwille zu respektieren seien, erfolgreich gegen die Ablehnung geklagt. In der ersten Instanz beim Verwaltungsgericht Potsdam bekam die Fördergemeinschaft Recht, wogegen das Land Brandenburg in Berufung ging, so dass es zu einem zweitinstanzlichen Urteil beim Obergericht kam, das ebenfalls zu Gunsten der Fördergemeinschaft lautete. Im Urteil hieß es, dass Revision nicht zugelassen sei. Dagegen richtete sich das Land Brandenburg mit einer Nichtzulassungsbeschwerde, so dass letztinstanzlich das Bundesverwaltungsgericht in Leipzig den Vorgang an sich gezogen und in einem Grundsatzurteil entschieden hat, dass eine Schule –das gilt damit für die gesamte Bundesrepublik– nicht wegen Monoedukation abgelehnt werden dürfe.

Dieser Gang durch alle Gerichte dauerte über 8 Jahre, womit die Schule für die Jungen, deren Eltern die Schule wollten, nicht mehr in Frage kam, da ihre Kinder inzwischen an anderen Schulen Abitur gemacht haben.

Einige Aspekte aus dem Bildungsprogramm für das geplante Jungengymnasium, das eine ganzheitliche, am christlichen Menschenbild orientierte Erziehung anstrebte, seien hier aufgeführt. Nach Einschätzung der Eltern und unserer pädagogischen Erfahrung sind sie vorteilhaft für die schulische Entwicklung von Jungen.

- Da in einer Jungenschule die unterschiedliche Entwicklungsgeschwindigkeit von Jungen und Mädchen wegfällt, sind die Klassen homogener und erlauben mehr auf den einzelnen Schüler und seine Bedürfnisse einzugehen.
- Vielfältige körperliche Betätigung bei Sport und Wettkämpfen ist eine wichtige Hilfe, um Jungen ihrer natürlichen Veranlagung und ihrem Bewegungsdrang entsprechend zu fördern und zu motivieren, vor allem in den Jahrgängen bis zur Pubertät.

²⁰ Land Brandenburg, Ministerium für Bildung, Jugend und Sport, Inwieweit sind Jungen in der Schule benachteiligt und wie können sie gefördert werden? 2007

- Die besonderen Interessen der Jungen in Mathematik, Technik und den Naturwissenschaften muss ein schulischer Schwerpunkt bedienen.
- Die Leseschwächen der Jungen können mit besonderen Förderprogrammen ausgeglichen werden, auch dadurch dass mehr Zeit dafür eingeplant wird und Sachtexte im Vordergrund stehen.
- Ein Tutorssystem nach englischem Vorbild fördert jeden individuell.
- In Jungenklassen fällt der Aspekt, sich vor Mädchen beweisen zu müssen, weg; Jungen werden weniger auf Rollen fixiert, da sie einfach Jungen sein können.

Betrachtet man die Argumente, mit denen in diesem langen juristischen Streit gegen die Jungenschule vorgegangen wurde, so werden –inklusive in einem vom Land Brandenburg in Auftrag gegebenen Gutachten– neben den rein schulrechtlichen ganz andere Gesichtspunkte aufgeführt: Die Koedukation sei keine Methode der Erziehung sondern ein Erziehungsziel, der unverkrampfte Umgang mit dem anderen Geschlecht könne an einer Jungenschule nicht gelernt werden, monoedukative Schulen führten zu Geschlechterstereotypen, zu einer Festschreibung männlicher Vorherrschaft; Geschlecht sei nicht vorgegeben sondern werde erst sozial konstruiert (doing gender); eine Jungenschule sei diskriminierend in Bezug auf Mädchen etc.

Mit der Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts wurde dieser Diskussion ein Ende gesetzt: „Die staatliche Bestimmungsmacht gegenüber Ersatzschulen in Erziehungsfragen ist auf das beschränkt, was als Wert- und Ordnungsvorstellung schon kraft verfassungsrechtlicher Vorgaben, mindestens aber aufgrund eines allgemein für verbindlich erachteten gesellschaftlichen Minimalkonsenses zweifelsfrei nicht Gegenstand legitimer abweichender Betrachtung sein kann.“²¹ Das heißt im Klartext, dass der Staat nicht eine für alle verbindliche Methode der Erziehung absolut setzen und vorschreiben kann, wenn es darüber keinen gesellschaftlichen Konsens gibt.

b) Die „reflexive Koedukation“

Die Erfahrung der unterschiedlichen Entwicklung bei Jungen und Mädchen hat inzwischen einige Schulen dazu veranlasst, eine Trennung nach Geschlechtern in bestimmten Fächern und/oder in bestimmten Jahrgängen vorzunehmen. Diese sog. reflexive Koedukation besagt, „dass sich Lehrerinnen und Lehrer die Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen bewusst machen sollen – um sie dann in die Unterrichtsplanung und -

²¹ BVerwG 6 C 6.12 [[ECLI:DE:BVerwG:2013:300113U6C6.12.0](#)]

gestaltung einfließen zu lassen.“²² Dieser Ansatz geht davon aus, dass es im Rahmen einer koedukativen Schule helfen kann, den Jungen und auch den Mädchen besser gerecht zu werden, wenn sie in MINT-Fächern und in den Sprachen besonders in den Jahrgängen vor der Pubertät getrennt unterrichtet werden.

Der Vorteil liegt darin, dass man gezielter auf die Bedürfnisse der einzelnen eingehen kann, dass bei den Mädchen in den MINT-Fächern das Selbstbewusstsein gestärkt wird, bei den Jungen das „cool-Sein“ vor Mädchen in den sprachlichen Fächern keine Rolle mehr spielt und sie auch durch jungengerechte Stoffe mehr zum Lesen angehalten werden können. Es gibt aber bisher zu wenige Studien mit einer signifikanten Evaluation der reflexiven Koedukations-Versuche. Noch zu wenige Schulen haben bisher solche Versuche durchgeführt, da sie auch mit organisatorischem Aufwand verbunden sind.

c) Forderungen an die Bildungspolitik

Diese Überlegungen verdeutlichen, dass es nicht eine einzige Lösung für die Verbesserung der schulischen Leistungen der Jungen gibt. Wohl aber könnten nach meiner Überzeugung einige Veränderungen im Schulwesen dazu führen, die Defizite der Jungen besser aufzufangen und eine größere Chancengerechtigkeit herzustellen. Dabei soll noch einmal betont werden, dass immer der einzelne Schüler im Blick bleiben muss und dass vieles vom Geschick der Lehrer abhängig ist, jeden Schüler maximal zu fördern. Von der Bildungspolitik und von allen, die mit Bildungsplanung zu tun haben, sollte erwartet werden:

1. dass sie die Realitäten zur Kenntnis und zum Ausgangspunkt weiterer Überlegungen nehmen. Die Bildungs-Ergebnisse bei Jungen und Mädchen sprechen eine eindeutige Sprache. Da auf einer guten Ausbildung aber der spätere Berufs- und Lebenserfolg beruht, ist es weder für die Jungen selbst noch für die Volkswirtschaft zu verantworten, die Unterschiede zu negieren. Geschlechtergerechtigkeit beginnt damit, Ungleiches als ungleich zu erkennen und ungleich zu behandeln.
2. dass die Möglichkeiten von reinen Jungenschulen oder Jungenklassen besonders in der Sekundarstufe I als Versuche im gleichen Umfang wie es Mädchenschulen gibt, bundesweit angestoßen, gefördert und entsprechend evaluiert werden, damit Eltern wie Schüler, die diese Möglichkeit wahrnehmen wollen, die Chance dazu haben.

²² J. Budde, a.a.O. S.36

3. Dass in der Unterrichtsorganisation stärker darauf geachtet wird, den Jungen entgegenkommende Unterrichtsstoffe, -stile und -methoden einzusetzen: in den sprachlichen Fächern Texte, die auch Jungen ansprechen, eine straffere Unterrichtsführung, die mündliche Mitarbeit nicht gleich stark wie die schriftlichen Leistungen zu bewerten etc.
4. dass in der Lehrerbildung ein stärkeres Gewicht auf die jugendliche Entwicklungspsychologie gelegt wird, damit die Lehrer in Bezug auf die Unterschiedlichkeit der Geschlechter sensibilisiert werden und so den Jungen und den Mädchen in ihren verschiedenen Entwicklungsphasen besser gerecht werden können.
5. dass es nicht ausreicht, Programme aufzulegen, in denen Jungen verstärkt für Betreuungs- und Pflegeberufe gewonnen werden sollen, wie es bei „Neue Wege für Jungs“ die Hauptstoßrichtung ist.²³ Wir brauchen auch eine verstärkte Förderung der Jungen in den technischen und innovativen Berufen, wenn wir unsere Hauptressource –die geistigen Fähigkeiten- nicht zum Schaden der Gesellschaft unterentwickeln wollen.

Für eine Bildungsoffensive für Jungen werden vor allem Lehrer gebraucht, die bereit sind, sich mit der Unterschiedlichkeit von Jungen gegenüber Mädchen intensiv auseinanderzusetzen, damit sie individuell den Jungen gerecht werden und sie wieder zu besseren Bildungserfolgen führen.

²³ <http://neue-wege-fuer-jungs.de/> Bundesweites Netzwerk und Fachportal zur Berufswahl und Lebensplanung von Jungen